

Winnetou – Edler Wilder oder Edelmensch?
*Karl Mays Indianerbild vor dem Hintergrund
des kulturellen Evolutionismus**

Die Freilichtbühne in Bad Segeberg hat einen neuen Winnetou, den Schauspieler Erol Sander, der die Rolle von Gojko Mitic übernahm. Diese Meldung rauschte im Juni 2007 durch den deutschen Blätterwald und wurde ausgiebig kommentiert. In der ›Berliner Zeitung‹ beispielsweise wurde die Bad Segeberger ›Winnetou I‹-Aufführung als Romanadaption bezeichnet, »die des jungen Winnetous Heranwachsen zum ›edlen Wilden‹ behandelt: zu jenem moralisch einwandfreien ›roten Gentleman‹, als den der Autor seine berühmteste Figur ursprünglich im Untertitel bezeichnet hatte.«¹

Was sagt uns dieses Zitat? In erster Linie, dass die Autorin dieses Artikels von dem Thema ›Winnetou‹ nicht viel Ahnung hat, denn der von Karl May gewählte Untertitel ›der rote Gentleman‹² deutet zwar auf eine Entwicklung hin, die Winnetou genommen hat, jedoch nicht hin zum ›edlen Wilden‹, sondern hin zum kulturellen Überläufer!

Damit sind wir schon mitten in der Debatte um eine korrekte Begriffsdefinition, da die Bezeichnung ›edler Wilder‹ vor allem bei Karl-May- und Winnetou-Fans immer wieder Verwirrung stiftet: Aus der Tatsache, dass Karl May Winnetou mit edlen Zügen ausgestattet hat (Gesichtszüge, Kleidung, Verhaltensweise usw.) und ihn in seinem Spätwerk dann auch noch zum ›Edelmenschen‹³ erhob, wird immer wieder der falsche Schluss gezogen, Winnetou sei ein ›edler Wilder‹ gewesen. Doch diese Annahme ist grundfalsch und wurde übrigens auch schon von Claus Roxin zurückgewiesen, der in dem Sammelband zu Karl Mays ›Winnetou‹ von 1989 schrieb: »Winnetou ist also zwar der Prototyp eines edlen Indianers, aber er ist kein ›edler Wilder‹ in der historisch überlieferten Bedeutung des Wortes (...).«⁴

Was ist das also, ein ›edler Wilder‹?

In der Vorstellungswelt des Mittelalters hausten in den Wäldern ›wilde Leute‹, die im Lateinischen mit dem Adjektiv ›silvaticus‹ be-

* Vortrag, gehalten am 12. 10. 2007 auf dem 19. Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Berlin.

zeichnet wurden, das bedeutet ›zum Wald gehörig‹. Davon wiederum sind die Begriffe ›savages‹ oder ›sauvages‹ abgeleitet. Diese Terminologie wurde auf die zur Zeit der Entdeckungsfahrten vorgefundene einheimische Bevölkerung in Amerika, Afrika und der Südsee übertragen. Die außereuropäische Welt war somit zu großen Teilen von ›Wilden‹ bevölkert, von Menschen also, die man auf der untersten Kulturstufe einordnete. In der Zeit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts wurden daraus Menschen im Urzustand, die noch nicht die Dekadenz der ›Zivilisation‹ erreicht hatten. Der zu dieser Zeit erschaffene ›edle Wilde‹ wurde zu einem wichtigen Instrument der Zivilisationskritik, zu einem Gegenbild, das in erster Linie dazu diente, den damaligen gesellschaftlichen und politischen Zuständen einen Spiegel vorzuhalten. Der ›edle Wilde‹ war somit das unverdorbenes Naturkind, das im Einklang mit seiner Umwelt lebte, in einem paradiesischen Zustand der Unschuld, so wie man dies auch von einem Kind sagt. Der als ›edler Wilder‹ idealisierte Indianer war frei und glücklich, ein Gleicher unter Gleichen. Vor allem aber war er eine utopische Projektion dessen, was man im damaligen aufgeklärten Europa zu vermissen glaubte.

Vergleichen wir damit die von Karl May entwickelte Figur Winnetous, so erkennen wir schnell, dass der Autor seinen beliebten Helden genau aus diesem unzivilisierten Zustand befreien wollte. War Winnetou in seinem Urzustand als Sioux-Häuptling Inn-nu-woh noch ein recht primitiver Wilder,⁵ so tritt er in dem ersten ›Winnetou‹-Band bereits als gebildeter Indianer auf, der in der Lage ist, das Epos ›Hiawatha‹ des amerikanischen Dichters Longfellow zu lesen.⁶

Später bekennt er sich in seiner Sterbestunde nicht nur zum Christentum, sondern war zuvor noch in der Lage gewesen, ein umfangreiches schriftliches Testament zu verfassen. Ebenso ist er bereit, seine Schwester Nscho-tshi in die »*großen Städte der Bleichgesichter*«⁷ zu schicken, damit sie dort wie eine Weiße erzogen wird, also Kochen, Hauswirtschaft und Handarbeiten erlernen sollte, denn etwas anderes wurde den Mädchen damals in den Indianerschulen des Ostens nicht beigebracht. Damit wäre sie in der Lage gewesen, Old Shatterhand den Haushalt zu führen, wie er es aus Deutschland gewohnt war, das gemeinsam bewohnte Blockhaus in der Wildnis mit selbst gefertigten Vorhängen und Spitzendeckchen zu dekorieren und ihn mit selbst gebackenem Kuchen zu versorgen. Wie gut, dass Karl May sie rechtzeitig umbringen ließ, so dass den Lesern diese Wild-West-Idylle erspart geblieben ist.

In ähnlicher Weise lässt Karl May auch den gesamten Stamm der Mescalero-Apache am Prozess der Zivilisierung teilhaben. Zunächst verwandeln sich die Mescalero unter dem Einfluss Winnetous von Feiglingen in geschickte Jäger und Krieger, wie dies Karl May bereits 1878 in dem Roman ›Auf der See gefangen‹ geschildert hat.⁸ In ›Winnetou I‹ von 1893 sind die Mescalero dann schon einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zur Zivilisation vorangekommen: Sie bewohnen jetzt einen mehrstöckigen Steinbau, der von prähistorischen Pueblo-Indianern stammt und von Karl May folgendermaßen beschrieben wird:

Als wir jetzt nach dem Pueblo zurückkehrten und bei demselben anlangten, sah ich erst, welch ein mächtiger, imposanter Steinbau dasselbe war. Man hält die amerikanischen Völkerschaften für bildungsunfähig; aber Menschen, welche solche Felsenmassen zu bewegen und zu einer solchen mit den damaligen Waffen uneinnehmbaren Festung aufeinander zu türmen verstanden hatten, konnten unmöglich nur auf der untersten, niedrigsten Kulturstufe gestanden haben.⁹

Wie dieses Beispiel zeigt, ordnete Karl May die Pueblo-Bauten des Südwestens automatisch einer höheren Kulturstufe zu, als sie den Mescalero aufgrund ihrer jägerischen Wirtschaftsweise zugestanden hätte. Die Wohnweise in einem Pueblo ist somit für Winnetous Mescalero der erste Schritt zur Zivilisierung. Damit heben sie sich deutlich von den sie umgebenden ›wilden‹ Apache und anderen Stämmen des Westens ab. Ebenso wie Winnetou ›edler‹ ist als andere gewöhnliche Indianer, werden die Mescalero mit dieser Wohnweise ebenfalls ›veredelt‹.

An dieser Stelle erscheint es angebracht, kurz auf das Stufenmodell des kulturellen Evolutionismus einzugehen. Diese in der noch jungen Wissenschaft der Ethnologie in der Nachfolge von Charles Darwins Evolutionstheorie im 19. Jahrhundert entstandene wissenschaftliche Ausrichtung war zu Karl Mays Zeiten das vorherrschende Erklärungsmodell für die Einteilung der Menschheit und damit auch der so genannten Naturvölker in niedere und höhere Kulturstufen.

Die wissenschaftliche Grundlage dazu lieferte der Amerikaner Lewis Henry Morgan (1818–1881), der zunächst die Gesellschaftsstruktur der Irokesen erforscht hatte. In seinem 1877 erschienenen Werk ›Ancient Society‹ (deutsch: ›Die Urgesellschaft‹)¹⁰ stellte Morgan auf der Grundlage von technologischen und sozialen Entwicklungen eine Evolutionsreihe der Wirtschafts- und Gesellschaftsfor-

men der Menschheit auf, die rein klassifikatorisch strukturiert war und historische Entwicklungen völlig unberücksichtigt ließ. Die von ihm postulierte dreistufige Entwicklung bestand zunächst aus der Stufe der Wildheit, ihr folgte die Stufe der Barbarei, und diese wurde gekrönt von der Stufe der Zivilisation. Mit Zivilisation war dabei die europäisch-amerikanische Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts gemeint, die damals als Inbegriff des technischen Fortschritts galt. Besondere Merkmale dieser Zivilisation waren Kunst und Industrie sowie die Eheform der Monogamie, die dabei von Ehebruch und Prostitution ergänzt wurde.

Die Stufen der Wildheit und der Barbarei waren jeweils in drei weitere Unterstufen eingeteilt, so dass beispielsweise der erste Gebrauch des Feuers und die Herstellung von geschlagenen Steinwerkzeugen in der Mittelstufe der Wildheit lagen. Dort herrschte die Gruppenhehe, die die davor praktizierte Promiskuität, d. h. den regellosen Geschlechtsverkehr, abgelöst hatte.

In der Oberstufe der Wildheit wurden sodann Pfeil und Bogen erfunden und geschliffene Steinwerkzeuge hergestellt. Zu dieser Zeit herrschte die Gesellschaftsform des Mutterrechts!

Ein wichtiger evolutionärer Schritt folgte in der Unterstufe der Barbarei mit der Kultivierung von Nutzpflanzen, der Haltung von Haustieren und der Erfindung der Töpferei. Die soziale Ordnung wurde von der unstabilen Paarungsehe bestimmt.

In der darauf folgenden Mittelstufe der Barbarei entwickelten sich die frühen Hochkulturen mit Bewässerungssystem, Stein- und Lehmziegelbauten und der Metallurgie in Form von Kupfer und Bronze. Die Oberstufe der Barbarei kannte schließlich die Eisenbearbeitung, den Pflugbau, die Töpferscheibe und vor allem die Schrift. Dabei dominierten die patriarchale Familie und die Polygamie.

In dieses hier nur rudimentär wiedergegebene Klassifizierungsschema konnte man somit alle Kulturen oder naturvölkischen ›Stämme‹ mehr oder weniger präzise einordnen. Die historischen Apache wären danach in der Oberstufe der Wildheit anzusiedeln, ihre Nachbarn, die Pueblo-Indianer, hingegen in der Mittelstufe der Barbarei.

Die weite Verbreitung dieses in seinen Grundzügen schon lange vor Lewis Henry Morgan angewandten evolutionären Denkschemas zeigt sich nicht nur in der Klassifikation einzelner Entwicklungsstufen, sondern in der Bewertung bestimmter Kulturen, je nachdem, wie ›hoch‹ oder ›niedrig‹ sie eingestuft wurden. Diese Bewertung hielt sowohl Einzug in die populäre Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts als

auch in die aktuelle Politik von Staaten mit ethnischen Minderheiten, die damit ihre Probleme mit diesen Minderheiten lösen wollten. Sie war letztlich ausschlaggebend dafür, dass man versuchte, durch Erziehungs- bzw. Zivilisierungs-Maßnahmen diese ›Wilden‹ oder ›Barbaren‹ zum Christentum zu bekehren und sie durch gezielte Umerziehungsprogramme in die dominante Gesellschaft zu integrieren.

Verschiedene anschauliche Beispiele für die unterschiedliche Bewertung einzelner kultureller Gruppen im Südwesten der USA, der damals ein Teil von Karl Mays Wildem Westen war, bietet der erste Reisebericht von Balduin Möllhausen aus dem Jahre 1858. Der Autor hatte an einer Expedition der US-Regierung zur Erforschung der möglichen Strecke einer Eisenbahnlinie in den Südwesten teilgenommen, und aus diesem Band wie auch aus den anderen Werken Möllhausens hatte sich Karl May zahlreiche Anregungen für seine Geschichten geholt.

Die nicht sesshaften Gruppen der Apache und Navajo werden von Möllhausen durchweg negativ charakterisiert. So sind für ihn die Apache die größte Nation in New Mexico, die von ihrer Raubgier bis in die mexikanischen Staaten Sonora und Chihuahua getrieben wird.¹¹

Über die Indianer im westlichen New Mexico schreibt er:

Es giebt wohl kaum menschliche Wesen, die auf einer niedrigeren Stufe stehen, als die Eingebornen zwischen den San Francisco Mountains und dem grossen Colorado des Westens. Es ist mehrfach die Ansicht ausgesprochen worden, dass die meisten derselben zu dem Stamme der Apache's gehören oder vielmehr mit ihnen verwandt sind. Raubgierig, wie diese, sind sie auch nicht weniger scheu und misstrauisch (...).¹²

Und:

Wären sie im Besitz werthvoller Gegenstände, die für die Weißen vortheilbringend sein könnten, so möchten wohl schon mehr durchdachte Versuche zur Civilisation dieser Wilden und mit besserem Erfolge gemacht worden sein. So aber bieten diese Menschen nichts als das nackte Elend und unterscheiden sich von den Raubthieren des Waldes nur dadurch, dass sie sich unter einander durch Sprache verständigen können. Ihre Gestalten sind hässlich und verkümmert (...).¹³

Über die sesshaften Pueblo-Indianer äußert er sich hingegen wesentlich positiver:

Das Urtheil aller Reisenden, die in Berührung mit den Pueblo-Indianern gekommen sind, lautet gewiss dahin, dass gerade diese Menschen am meisten die Hülfe der Missionaire verdienten, weil sie von selbst schon so sehr zur Civilisation hinneigen. Sie sind häuslich, fleissig und friedlich; doch entfernt von dem Herde der Civilisation beschränken sie sich nur darauf, für ihren Unterhalt und einige wenige Bequemlichkeiten zu sorgen. Wohin aber könnten diese halbcivilisirten Stämme durch Hülfe der civilisirten Race gebracht werden? (...) Wie würden diese Menschen, wenn sie erst einen gewissen Grad von Bildung erreicht hätten, sich schon selbst forthelfen und von Stufe zu Stufe emporsteigend allmählig in den Rang der civilisirtesten Völker treten!¹⁴

Von ihrer inhaltlichen Aussage her könnten diese Passagen von Möllhausen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ebenso von Karl May stammen. Auch die Kiowa, Comanche, Ute und allen voran die Oglala-Sioux gehörten zu den noch in der Periode der Wildheit verhafteten Stämmen, die sich überdies gegen ihre Zivilisierung mit kriegerischen Mitteln wehrten und nicht bereit waren, ihr räuberisches und jägerisches Dasein aufzugeben und zu friedlichen Ackerbauern zu werden. Daher ist es selbstverständlich, dass eine Figur bei May beispielsweise die *Ogellallah's* als den »*verteufelste(n) Stamm der Sioux*« bezeichnet, »*denen die Wildheit und Feindseligkeit nur durch eine gute Kugel ausgetrieben werden kann*«. ¹⁵

Das bedeutet, für Karl May sind Indianer nicht gleich Indianer. In ihrer Bewertung differenziert er sehr wohl zwischen einzelnen Stämmen und benutzt dabei ganz selbstverständlich das evolutionistische Kulturschema des 19. Jahrhunderts. Da Winnetous Apache, so wie er sie schildert, nicht in dieses Schema passen, lässt er sie eine Evolutionsstufe höher steigen und macht sie zu halbzivilisierten Bewohnern von Pueblo-Bauten. Für May steht es völlig außer Frage, dass Zivilisierung und Christianisierung Hand in Hand gehen, und da er in seinen Romanen nicht den gesamten Stamm der Mescalero-Apache zum Christentum bekehren kann, tut er dies exemplarisch an seiner wichtigsten Heldenfigur Winnetou.

Bereits im Jahre 1907 lässt May einen seiner Leser wissen, dass er beabsichtige, den *Edelmensch(en)* Winnetou mit einer deutschen Volksseele auszustatten. Er wolle ihn mit der *deutschen Psyche* beseelen und ihn so zum Modell der *germanindianischen Rasse* werden lassen, die sich seiner Vorstellung nach in Amerika entwickeln werde.¹⁶

Winnetou wird im Vorwort zu »Winnetou I« als Verkörperung der gesamten indianischen Nation beschrieben, und an einer Stelle heißt

es: *Ich habe ihn [Winnetou] geliebt wie keinen zweiten Menschen und liebe noch heute die hinsterbende Nation, deren edelster Sohn er gewesen ist.*¹⁷

Im Karl-May-Lexikon von Petzel und Wehnert heißt es unter dem Stichwort ›Winnetou‹: »Romanfigur. Edelster aller Indianer. Karl Mays bekannteste und berühmteste Figur. Häuptling der Mescalero-Apatschen (...).«¹⁸

Diese Beispiele mögen genügen, um klarzumachen, dass die Figur Winnetous sowohl bei Karl May als auch in allen sekundären Beschreibungen stets mit dem Attribut ›edel‹ versehen wird. Das Wort »edel« ist von »Adel« abgeleitet, und wir kennen es als Edelmann, Edelmut, Edelstein oder Edelweiß. Auf einen Menschen angewandt, bezeichnet es vortreffliche geistige und seelische Eigenschaften.¹⁹ In diesem Sinne ist der junge Winnetou ein adliger Indianer, einer, der in seinem Volk als Führer verehrt wird und überragende menschliche Eigenschaften verkörpert. Damit unterscheidet er sich deutlich von einem ›edlen Wilden‹, wie er eingangs definiert wurde. Er unterscheidet sich aber auch von dem ›Edelmenschen‹ aus Karl Mays Spätwerk.

In dem Karl-May-Lexikon von Petzel und Wehnert wird ›Edelmensch‹ als »höchste Form menschlicher Entwicklung« definiert. »Der Edelmann bewirkt weniger durch überlegene körperliche Fähigkeiten als vielmehr durch wahre Herzensbildung den Sieg des Guten über das Böse. Aufgestiegen aus dem Tiefland Ardistan, findet er nach läuternden inneren Kämpfen seine metaphysische Erfüllung in Dschinnistan, dem Reich der Edelmenschen.«²⁰

Wir haben es bei Winnetou also mit verschiedenen Versionen des Begriffs ›edel‹ zu tun, die in jeweils unterschiedlichen Zusammenhängen stehen. Je nach Kontext müssen diese sorgfältig auseinander gehalten werden, was offenbar vielen oberflächlichen Betrachtern, vor allem aber der Zunft der Journalisten, schwer fällt.

Winnetou, der edelste aller Indianer, der unermüdliche Kämpfer für Recht und Freiheit, der in Karl Mays frühen Reiseerzählungen unzählige seiner roten und weißen Feinde in die ewigen Jagdgründe befördert hat, wird in Karl Mays ›Winnetou IV‹ (1909/10) als ›Edelmensch‹ neu erfunden. Die größte Überraschung für den Leser ist, dass im Grab seines Vaters Intschu tschuna ein neues Testament Winnetous gefunden wird, das aus fünf Bänden besteht.²¹ In seinem Aufsatz ›Winnetous fliegende Feder‹ beschreibt Ulrich Scheinhammer-Schmid diese Überraschung folgendermaßen: »Winnetou, der anfänglich maulfaule, dann schreibschwache ›Sohn der Wildniß‹, verwandelt sich in den Autor eines quantitativ beträchtlichen und

qualitativ hochbedeutenden literarisch-philosophischen Œuvres.«²² Damit wird er zugleich zum Religionsstifter und Heiland eines ›Neuen Bundes‹ zwischen Indianern und Weißen und zum Verfasser des diesen Bund begründenden ›Neuen Testaments‹.

Aber ›Winnetou IV‹ wartet nicht nur mit Winnetous schriftstellerischen Fähigkeiten auf, sondern auch mit Old Shatterhands späten Einsichten in Bezug auf die notwendige Kulturentwicklung, die die Indianer zu nehmen hätten. Hier macht sich Karl May wiederum das oben geschilderte evolutionistische Schema zu eigen, das die Indianer in die unteren Stufen der Kindheit der menschlichen Entwicklung einordnet, während die europäisch-amerikanische Kultur selbstverständlich die der erwachsenen Menschheit verkörpert. Karl May legt am Denkmal des Seneca-Häuptlings Sa-go-ye-wat-ha, das er während seiner Amerika-Reise 1908 in Buffalo besucht hatte, dem Häuptling folgende Worte in den Mund:

»Daß kein Mensch, kein Volk und keine Rasse Kind und Knabe bleiben darf. Daß jede Savanne, jeder Berg und jedes Tal, jedes Land und jeder Erdteil von Gott geschaffen wurde, um zivilisierte Menschen zu tragen, nicht aber solche, denen es unmöglich ist, über das Alter, in dem man sich nur immer schlägt und prügelt, hinauszukommen. Daß der allmächtige und allgütige Lenker der Welt einen jeden Einzelnen und einer jeden Nation sowohl Zeit als auch Gelegenheit gibt, aus diesem Burschen- und Bubenalter herauszukommen. Und daß endlich ein Jeder, der dennoch stehen bleibt und nicht vorwärts will, das Recht, noch weiter zu existieren, verliert. Der große Manitou ist gütig, aber er ist auch gerecht. Er wollte, daß auch der Indianer gütig sei, besonders gegen seine eigenen roten Brüder. Als aber die Indsmen nicht aufhören wollten, sich untereinander zu zerfleischen, sandte er ihnen das Bleichgesicht -- --«²³

An anderer Stelle benutzt Karl May die Niagarafälle als Gleichnis für das Schicksal der Indianer: *»Genau ebenso wissen wir von der hier zerstäubenden roten Rasse nur, daß sie aus der Zeit und aus dem Lande des Gewaltmenschen stammt und der Zeit und dem Lande des Edelmenschen entgegenfließt ...«²⁴*

Im Klartext bedeutet das, dass Karl May in seinem Alterswerk die vollständige Zivilisierung der Indianer Nordamerikas fordert. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und sagt, dass die Indianer ihre Unterwerfung durch die Euro-Amerikaner selbst verschuldet hätten, da sie nicht aufhörten, untereinander Krieg zu führen, und dass ihnen Manitou die Bleichgesichter geschickt habe, um sie zu retten. In Karl Mays Vorstellung müssen sich die Indianer aus dem Zustand der

Wildheit und Barbarei in den Zustand der Zivilisation begeben, um schließlich zu ›Edelmenschen‹ zu werden. Erst dann haben sie überhaupt eine Chance, als Volk zu überleben. Weigern sie sich jedoch, diesen Weg zu gehen, dann verlieren sie das Recht, weiter zu existieren!

Wenn man diese Worte Karl Mays auf die Goldwaage legen würde, dann müsste man ihn als Rassisten bezeichnen, der die Ausrottung der Indianer befürwortet, wenn sie sich nicht der Kultur der Weißen anpassen. So weit will ich hier nicht gehen, aber eines ist klar: In ›Winnetou IV‹ propagiert Karl May die amerikanische Assimilationspolitik des späten 19. Jahrhunderts!

Diese Assimilationspolitik der US-Regierung sah nicht nur eine Umerziehung der Indianer vor, sondern auch ein Verbot ihrer Sprachen und ihrer kulturellen Traditionen. Wichtige religiöse Zeremonien wie der Sonnentanz der Plains-Indianer wurden offiziell verboten, und die Indianeragenten auf den Reservationen wurden angewiesen, auch bedeutende soziale Feste und Zeremonien wie z. B. das Giveaway, ein Geschenkverteilungsfest, möglichst zu verhindern, da es den Absichten der Zivilisierung zuwiderlaufe. Wichtige Träger dieser Politik waren auch die Missionsstationen auf den Reservationen, die nicht nur für christliche Unterweisung und Bekehrung sorgten, sondern auch aktiv versuchten, traditionelle Verhaltensweisen der Indianer zu unterbinden.

Das bedeutendste Symbol für die amerikanische Assimilationspolitik gegenüber den Indianern Nordamerikas war die ›Carlisle Indian Industrial School‹, die 1879 in einem ehemaligen Militärlager in Pennsylvania eröffnet wurde. Leiter dieser Internatsschule war der frühere Offizier Richard Henry Pratt, der zuvor ein indianisches Kriegsgefangenenlager in Florida geführt hatte. Pratt vertrat die Ansicht, dass nur eine radikale Umerziehung in der Lage sei, das so genannte ›Indianerproblem‹ zu lösen. Sein Ziel war es, den Indianerkindern alles Indianische auszutreiben. Daher lautete seine berühmt gewordene Parole: »Kill the Indian and Save the Man« (Töte den Indianer und rette den Menschen in ihm).²⁵

Die indianischen Knaben wurden in handwerklichen und landwirtschaftlichen Fähigkeiten unterwiesen, die Mädchen lernten Nähen, Kochen, Wäschewaschen und sonstige Hausarbeiten. Das Erlernen der englischen Sprache wurde als wichtigste Maßnahme zur ›Zivilisierung‹ angesehen und daher die Verwendung der indianischen Muttersprache unter Androhung von Strafen verboten. Weiterhin wurde alles getan, um die indianischen Schüler ihrer Heimat und ih-

rer traditionellen Kultur zu entfremden, damit sie schließlich außerhalb der Reservationen eine Anstellung finden könnten.

Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, dass Karl May an Pratts Wahlspruch »Kill the Indian and Save the Man« seine Freude gehabt hätte, denn genau dies war die richtige Methode, um wilde unzivilisierte Indianer in »Edelmenschen« zu verwandeln. Und wenn Winnetou und seine Schwester Nscho-tshi etwas später geboren wären, dann wären sie womöglich auch in Pratts Indianerschule in Carlisle gelandet.

Fazit: Karl Mays Ansichten zur zukünftigen Entwicklung der indianischen Kulturen in Nordamerika entsprachen genau dem Trend der Zeit. Er plädierte zwar in seinen frühen Schriften wie z. B. in der Einleitung zu »Winnetou I« für eine humane Behandlung der Indianer, doch da er die Welt ausschließlich durch eine christlich-religiöse Brille sah, konnte er sich nicht vorstellen, dass die Indianer einen anderen Weg gehen könnten als den der Erziehung zu guten Christenmenschen. Dies bedeutete wiederum, dass ihnen das Wertesystem der dominanten euro-amerikanischen Gesellschaft aufgezwungen werden musste, denn eine Christianisierung ohne eine gleichzeitige Zivilisierung war zu Mays Zeiten undenkbar.

In diesem Sinne war Karl May eindeutig ein Anhänger des kulturellen Evolutionismus, der darüber hinaus die indianischen Stämme je nach Höhe ihrer Kulturentwicklung in gute und böse, in friedliche und kriegerische einteilte. Und die schlimmsten davon waren natürlich diejenigen, die sich durch aktiven Widerstand gegen den Verlust ihrer Heimat zur Wehr setzten und sich damit zumindest zeitweise dem Prozess der Zivilisierung entzogen, und das waren die Oglala-Sioux.

Die ursprünglich wilden und unzivilisierten Mescalero-Apache hingegen schafften in der Phantasie Karl Mays zumindest den Aufstieg zu einem halbzivilisierten Volk, und unter Winnetous Führung wären sie sicherlich vollends in die Stufe der Zivilisation aufgestiegen und damit schließlich ins Reich der Edelmenschen, wenn den »Häuptling aller Apatschen« nicht solch ein früher Tod ereilt hätte.

Aber trotz seiner phantasievollen Begabung hätte sich Karl May wohl kaum vorstellen können, dass die Mescalero heute auch ohne das Hinzutun von Winnetou eine erfolgreiche Holzwirtschaft entwickelt haben, Wintersport-Zentren betreiben und darüber hinaus ein Spielkasino besitzen, mit dem sie den weißen Amerikanern das Geld aus der Tasche ziehen.

Karl Mays edlem Winnetou ist zwar der Besuch der Carlisle-India-

nerschule oder einer ähnlichen Einrichtung erspart geblieben, doch dafür hatte er ja die beiden Erzieher Klekih-petra und Old Shatterhand. Vor allem letzterer gab sich zusammen mit seinem Alter Ego Karl May redliche Mühe, ganz im Sinne von Richard Henry Pratt den Indianer in Winnetou abzutöten. Das, was dabei übrig blieb, der ›gerettete‹ Mensch oder der ›Edelmensch‹, war ein kultureller Überläufer, der sich zum Schluss nur noch am christlich-abendländischen Wertsystem Karl-May'scher Prägung orientierte.

Für diese Form des ›Verrats‹ an traditionellen indianischen Werten hat das American Indian Movement, die radikale Indianerbewegung der 1970er Jahre, die abfällige Bezeichnung ›Apple Indian‹ geprägt: Außen rot, innen weiß.

Aber Winnetou war natürlich kein Apple-Indianer, eigentlich war er überhaupt kein Indianer mehr. Denn wozu hatte er in jungen Jahren Blutsbrüderschaft mit Old Shatterhand geschlossen? Seit dieser typisch germanischen Zeremonie, die es bei den historischen Apache niemals gegeben hat, floss in seinen Adern das Blut seines deutschen ›Bruders‹ aus Ernstthal. Und deshalb bekannte Winnetou in seiner Sterbestunde auch nicht »ich glaube an den Heiland. Winnetou ist ein Christ«,²⁶ denn das ist eine der übelsten Verfälschungen von Karl Mays Originalmanuskript. In Wirklichkeit waren seine letzten Worte: »Ich glaube an Karl May. Winnetou ist ein Sachse.« Das Originalmanuskript dazu muss allerdings erst noch gefunden werden.²⁷

1 Carmen Böker: Winnetou. Halbnaakt am Kalkberg. Berliner Zeitung, 23./24. Juni 2007.

2 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. VII-IX: Winnetou, der Rote Gentleman I-III. Freiburg 1893; Reprint Bamberg 1982 (den Untertitel ›der Rote Gentleman‹ hat May in den Auflagen ab 1904 gestrichen).

3 »Er war Edelmensch!« (Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXXIII: Winnetou IV. Freiburg 1910, S. 285; Reprint Bamberg 1984)

4 Claus Roxin: ›Winnetou‹ im Widerstreit von Ideologie und Ideologiekritik. In: Karl Mays »Winnetou«. Hrsg. von Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer. Oldenburg 2007, S. 245-264 (257f.) (Erstaufgabe Frankfurt a. M. 1989).

5 Siehe Joachim Biermann: Werkartikel ›Inn-nu-woh, der Indianerhäuptling‹. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. 2. erweiterte und bearbeitete Auflage. Würzburg 2001, S. 397-399.

6 Vgl. May: Winnetou I, wie Anm. 2, S. 304.

7 Ebd., S. 439.

8 Karl May: Auf der See gefangen. In: Frohe Stunden. 2. Jg. (1877/78), S. 468; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 2000.

9 Vgl. May: Winnetou I, wie Anm. 2, S. 381.

10 Lewis Henry Morgan: Ancient Society, or Researches in the Lines of Human Progress from Savagery, through Barbarism to Civilization. New York 1877. Deutsch: Die Urgesellschaft. Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation. Stuttgart 1908.

- 11 Vgl. Balduin Möllhausen: Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee. Leipzig 1858, S. 228f.
- 12 Ebd., S. 330.
- 13 Ebd., S. 331.
- 14 Ebd., S. 302f.
- 15 May: Auf der See gefangen, wie Anm. 8, S. 498.
- 16 Zit. nach KMG-Nachrichten 149 (2006), S. 16. Vgl. Peter Bolz: Der Germanen liebster Blutsbruder. Das Bild des Indianers zwischen Realität und Inszenierung. In: Karl May. Imaginäre Reisen. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, Berlin, vom 31. August 2007 bis 6. Januar 2008. Hrsg. von Sabine Beneke/Johannes Zeilinger. Berlin/Bönen 2007, S. 171-186 (182).
- 17 May: Winnetou I, wie Anm. 2, S. 5.
- 18 Michael Petzel/Jürgen Wehnert: Das neue Lexikon rund um Karl May. Berlin 2002, S. 493.
- 19 Duden: Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim 1997, S. 144.
- 20 Petzel/Wehnert, wie Anm. 18, S. 102.
- 21 May: Winnetou IV, wie Anm. 3, 4. Kapitel.
- 22 Ulrich Scheinhammer-Schmid: Winnetous fliegende Feder. Abkürzungen zum ›Testament des Apachen‹. In: Karl Mays »Winnetou«, wie Anm. 4, S. 232-244 (238).
- 23 May: Winnetou IV, wie Anm. 3, S. 60f.
- 24 Ebd., S. 67.
- 25 Richard Henry Pratt: Battlefield and Classroom. Four Decades with the American Indian, 1867-1904. Lincoln 1987.
- 26 May: Winnetou III, wie Anm. 2, S. 474.
- 27 In der Diskussion im Anschluss an diesen Vortrag wurde darauf hingewiesen, dass das Indianerbild, das Karl May in der Einleitung zu ›Winnetou I‹ entworfen hat, sehr viel positiver sei und nicht mit meiner Darstellung übereinstimme. Dazu sei bemerkt, dass Karl May in seinen Schriften niemals ein einheitliches, für ihn stets verbindliches Indianerbild vorgelegt hat. So wie die Figur Winnetous sich immer wieder verändert, variiert auch die Darstellung der Indianer und weicht in Mays Spätwerk erheblich von seinen früheren Schilderungen ab. Daher können Zitate, wie die aus ›Winnetou IV‹ verwendeten, lediglich einzelne Aspekte von Mays Indianerbild hervorheben, aber kein umfassendes Gesamtbild wiedergeben. Zur Vielfalt dessen, was Karl May über Indianer ausgesagt hat, siehe: Karl May: Vorsicht ist in keiner Lage überflüssig. Lebensweisheiten. Hrsg. von Hans-Rüdiger Schwab. München 2007, etwa S. 121-126, 167-171.